

einer Regionalkonferenz der NGOs des asiatisch-pazifischen Raums, die eine Politik der Demokratisierung und Emanzipierung der Region vorantreiben soll. Solche provozierenden Thesen sollte man jedoch nicht nur auf zehn Seiten abhandeln, ganz so, als wäre dem Autor am Ende die Luft ausgegangen. Bello widmet sich zu sehr Vergangenenem und zu wenig der Gegenwart und Zukunft amerikanischer Politik im Pazifik. So bleiben nach der Lektüre trotz einiger anregender Thesen und seinem anspruchsvollen Ansatz zu viele Fragen unbeantwortet.

Susanne Nicolette Klein

Zur Rezeption Französisch-Polynesiens im Europa des 18. und 19. Jh.s

Vorstellungen von einem Paradies auf Erden bestehen schon sehr lange in der Menschheitsgeschichte, sie sind viel älter als der Südseemythos, der solchen Vorstellungen nur einmal mehr Nahrung lieferte (vgl. hierzu ausführlich RITZ 1983). Die z. T. auf vorchristliche Quellen zurückgehende Beschreibung des Garten Edens in der Bibel sowie ein "Goldenes Zeitalter" oder die "Glückseligen Inseln" griechischer Autoren enthalten das Motiv eines glücklichen und sorglosen Anfangszustandes der Menschheit, welches in der Renaissance insbesondere durch T. Morus' *Utopia* und T. Campanellas *Sonnenstaat* (deren idealisierte Staatsbeschreibungen im übrigen auf Inseln angesiedelt sind) eine Weiterverarbeitung erfährt und durch den Beginn der Entdeckungsgeschichte neuen Auftrieb erhielt: Genau in die Zeit, in der der Fortschrittsoptimismus Europas (Aufschwung der Naturwissenschaften, industrielle Revolution) seine ersten Kritiker fand, fiel die Entdeckung der Gesellschaftsinseln. Weniger durch den Engländer Wallis, aber in verstärktem Maße seit dem Franzosen Bougainville wurde durch entsprechende Berichte (die in ihrer Ungenauigkeit oder Unter-/Übertreibung genug Raum für Interpretationen ließen, vgl. hierzu auch ROLIN 1979) der Südseemythos geschürt, aus dem sich eine willkommene Gegenwelt zu einem Europa schaffen ließ, das Intellektuelle wie folgt empfanden:

Übel unglücklicher Staatsverfassung, Erniedrigung ganzer Völker, Zerstörung durch blutige Kriege und unzähliges Elend, das je den einen Menschen zum Knechte des anderen macht (HEERMANN 1987, S. 7).

Eine von drei Deutschen gegründete "Geheime Gesellschaft" hielt diesem Negativbild Europas die verklarte Projektion einer besseren Welt entgegen, wobei sich der weit entfernte Raum (weit entfernt sowohl in Bezug auf die Anzahl der Kilometer als auch bezüglich des sachlichen Verstehens in Ermangelung entsprechender wissenschaftlich fundierter Beschreibungen und unter kritikloser Übernahme der ersten Berichte) der Südsee dafür eignete, zum größtmöglichen Kontrast zu der eigenen negierten Gesellschaft ausgebaut zu werden:

Aber es bleibt uns unbenommen, das Freye zu suchen, wenn Erdstöße unsere Wohnung zusammenwerfen; unser Planet hat noch tausend Winkel, wo Freyheit und Zufriedenheit sich Tempel bauen können, wenn Europa ihnen zu enge wird. Tausend fruchtbare Täler bieten die fernen Gestade von Neuholland uns an; tausend üppige Fluren lachen uns auf den Inseln der

Südsee, auf den Freundschafts-, Gesellschafts-, Marquesas-Eilanden entgegen; ewiger Frühling, herrlicher Boden, köstliche Früchte, wimmelnde Meere, eine elysische Natur, und eine politische Lage, die uns auf Jahrhunderte Freyheit garantiert, locken uns dort hin! Wer sollte träge genug seyn, in welchem der Wunsch nicht lebhaft rege würde: 'dort möcht' ich hin!' (HEERMANN 1987, S. 7).

Dieser Text aus dem Jahre 1806, das "Paradies-" und "Aussteigermotiv" beinhaltend, hat inhaltlich nichts an Aktualität eingebüßt. In Reaktion auf den auch in den jetzigen westlichen Gesellschaftssystemen vorhandenen psychologischen Bedarf nach einem entsprechenden Gegenpol, einer "Antialtagswelt", vermarktet die Tourismusindustrie das Südseeklischee (gemäß dem Motto "das Paradies ist immer dort, wo wir gerade nicht sind") mit dem erwarteten Erfolg und liegt damit auch langfristig im Trend.

Die intellektuelle Kritik am Europa des 18. und 19. Jahrhunderts setzt der Verarmung und Verelendung breiter Bevölkerungsschichten auch das idealisierte Bild eines besseren Menschen entgegen: Das Stereotyp des *edlen Wilden* (zurückzuführen vermutlich schon auf Kolumbus) fand seine mehrfache Bearbeitung bei verschiedenen Autoren, als deren bekanntester Vertreter Rousseau gilt. Seine Mitte des 18. Jahrhunderts erschienenen Ausführungen zu diesem Thema waren ihrerseits bereits eine Reaktion auf das zwischenzeitlich schon existente Gegenbild zum edlen Wilden, nämlich seine Desillusionierung zum "rohen Barbaren", der "als Beispiel für die längst überwundene Vorstufe der eigenen Geschichte" und "gelegentlich der Tierwelt näher als den fortschrittlichen Europäern" angesehen wurde. Zu dieser Strömung ist T. Hobbes (*Leviathan*) zu rechnen, aber auch Defoes Roman *Robinson Crusoe*; Voltaire äußerte sich zunächst in ähnlicher Richtung, differenzierte dann allerdings sein Bild vom "Wilden".

Die europäische Rezeption der Entdeckungen unterliegt keinem reinen erkenntnisorientierten Selbstzweck, sondern ist auch immer Mittel zur Durchsetzung von Interessen:

Der gegensätzlichen Beurteilung der Wilden in der Missionars- und Reiseliteratur des 17. und frühen 18. Jahrhunderts entsprechen ... in der theoretischen Verarbeitung ethnographischer Daten ... zwei entgegengesetzte Interessensrichtungen: eine *gesellschaftskritische*, die von den großen Utopisten (s. o.) und von Montaigne, von den Jesuiten-Missionaren und von Lohotan in Kraft gesetzten Tradition folgend, den gesellschaftlichen 'Naturzustand' der Wilden - wenn nunmehr auch in vornehmlich polemischer Absicht - zum positiven Gegenbild der eigenen Gesellschaftsordnung erklärt, und eine *objektivistische*, die sich - in Reflexion der historischen Erfahrung des Kolonialismus und in der Regel mit dem Ziel seiner ideologischen Legitimierung ... - darum bemüht, Erklärungsmodelle für die Rückständigkeit der Wilden gegenüber den Zivilisierten zu finden (HEERMANN 1987, S. 13).

Auch diese Gedankengänge sind bis heute in mehrfacher Abwandlung existent: Gesellschaften, die nicht der euro-amerikanischen Zivilisationsnorm entsprechen, werden als "Entwicklungsländer" (s. o.: objektivistische Richtung) bezeichnet und es mangelt nicht an Theoriegebäuden, diese zu erklären und für die notwendige Anpassung an den westlichen Standard zu plädieren. Auf der anderen Seite existiert auch heute noch die gesellschaftskritische Richtung, die via idealisierter Darstellung fremder Kulturen die westliche Überzivilisation negiert.

Oft werden heute autochthone Gesellschaften auch zunehmend zu "Ökoheiligen" stilisiert, der klassische "edle Wilde" also zum "*ecologically noble savage*" (REDFORD 1991, S. 46) erweitert, von dem man Lösungen insbesondere in bezug auf die von den westlichen Industrienationen induzierte Umweltproblematik erhofft und erwartet.

In der Malerei ist Paul Gauguin als überragende Gestalt zu nennen. Auf der Flucht vor der Einengung durch die Normen des europäischen Bürgertums war er aufgrund chronischen Geldmangels in Tahiti gerade auf dieses angewiesen.¹ Gauguin stirbt 1903 auf Hiva Oa in Armut und Krankheit; das von ihm gesuchte Paradies fand er nur zeitweilig, es existierte vorwiegend in seiner Vorstellungswelt, die sich in seiner Kunst manifestierte: Hochstilisiert versucht er, das Bild einer ursprünglichen Eingeborenenkultur durch seine von seinen eigenen Projektionen durchsetzte Darstellung der Insulaner wiederaufleben zu lassen. Bei genauerer Betrachtung seiner Bilder fällt auf, daß die von ihm dargestellten Menschen niemals lachen:

supine, defeated, despairing and beautiful, his people gaze in a reverie into the lost past. They have no hope at all. They see nothing but the broken stones of their marae, their fallen idols, the great legendary war-canoes with their tattooed warriors in their elaborate robes, the forgotten dances and rituals of the arioi. They ask, 'D'où venons-nous? Qui sommes-nous? Où allons-nous?' and the answer is silence (MOOREHEAD 1966, S.95).

Literatur

- Heermann, I., *Mythos Tahiti. Südsee - Traum und Realität*, Berlin 1987
 Moorehead, A., *The Fatal Impact*, London: Hamish Hamilton, 1966
 Redford, K. H., "The Ecologically Noble Savage", *Cultural Survival Quarterly* 15 (1991) 1, S. 46-48
 Ritz, H., *Die Sehnsucht nach der Südsee. Bericht über einen europäischen Mythos*, 2. Auflage, Göttingen: Muri verlag, 1983
 Rolin, O., "Bougainville and the Mirage of Tahiti", *Histoire* (1979) 8, S. 74-76

Anmerkung

- 1) RITZ (1983, S.22 ff. und S.107 ff.) bezeichnet dies treffend als die bis heute existente "Aussteigerparadoxie", d.h., der Zivilisationsflüchtling wird gerade von dieser Realität umso schneller mit aller Härte - meist bruchlandend auf der untersten Stufe der sozialen Leiter - eingeholt und befindet sich in noch größerer Abhängigkeit von den Restprodukten seiner verlassenen zivilisatorischen Heimat im materiellen Abseits: "Sie suchten Archaik und enden in Primitivität. Rationales Bewußtsein, eine Errungenschaft des Fortschritts, wird mit diesem gänzlich verworfen. Sie bauen eine neue Arche Noah, um die Auserwählten vor der Sündflut der Moderne zu retten, aber die Mannschaft besteht aus menschlichen Wracks."

Tanja Thimm